

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz Benedikt. Morgenblatt. Nr. 10918. Wien, Dienstag, den 15. Januar 1895.

Eduard Hanslick, Concerte. (Festconcert der Gesellschaft der Musikfreunde. „Die Jahreszeiten.“ Zwei neue Sonaten von Brahms.).

1 Concerte.

Ed. H. Vor einem Jahre noch stand auf dem Neue Markt das fürstlich Schwarzenberg'sche Palais. Darin hat vor vierundneunzig Jahren die erste Aufführung von Haydn's „Jahreszeiten“ stattgefunden. Eine kunstsinnige Gesellschaft aus dem hohen Adel — van Swieten war ihr beständige Secretär — gab diese denkwürdige Premiere für sich und ihre geladenen Freunde. Der neunundsechzigjährige dirigierte das Orchester, Haydn accompanirte am Flügel. Die „Jahreszeiten“ mit der um zwei Jahre älteren „Schöpfung“ übergingen dann in die Hände der „Tonkünstler-Witwen-Societät“, welche alljährlich im alten Burgtheater beide Oratorien schlecht und recht abspielte. Das dauerte so mehrere Decennien, bis man endlich diesen regelmäßigen Wechsel von „Schöpfung“ und „Jahres“ in zunehmend schleuderischen Aufführungen sattbekam. Welcher Jubel erscholl, als nach langer Pause im Jahre Herbeck 1860 die „Jahreszeiten“ wieder heraufholte zu neuem, kräftigem Leben! Seither pflegt die Gesellschaft der Musikfreunde alle vier oder fünf Jahre eines der beiden Oratorien Haydn's in sorgfältigster Aufführung zu geben und findet jedesmal dafür ein sehr empfängliches, ja begeistertes Auditorium. Sie hat es auch an diesem 9. Januar gefunden, trotz des furchtbaren Schneesturmes, der den Ein- und Ausgang arg gefährdete. Diesmal erschienen die „Jahreszeiten“ als Festconcert, zum 25jährigen Jubiläum unseres Musikvereins-Gebäudes. Der Verein selbst (die ehrwürdige „Gesellschaft der Musikfreunde“) hat bereits vor 33 Jahren seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert. Damals sprach Minister in einem schwungvollen Toast die Zuversicht *Schmerling* aus, es werde die Gesellschaft „bald *im eigenen Hause* walten und selber Gastrecht üben“. So ist es auch gekommen. Das hoffnungsvolle Lied vom eigenen Haus war ihr übrigens früher schon gesungen worden. Jahrelang mußte sie für ihre Concerte sich den großen oder den kleinen Redoutensaal erbitten, dessen Bewilligung jedesmal von dem besonderen Wohlwollen des Obersthofmeister-Amtes abhing. Immer dringender, unabweislicher für die „Gesellschaft“ wurde somit der Bau, wenn nicht eines eigenen Hauses, doch wenigstens eines eigenen Concertsaales. Das war der „alte Musikvereinssaal“ unter den Tuchlauben, „zum rothen Igel“. Seine feierliche Eröffnung geschah am 4. November 1831 mit einem von eigens *Grillparzer* gedichteten, von Franz componirten „*Lachner* Weihgesang“. Man fühlte sich wie im Himmel — beinahe vierzig Jahre lang. Für ein rasch aufblühendes Musikwesen sind vierzig Jahre eine halbe Ewigkeit. Der Himmel des „rothen Igels“ wurde uns bald unerträglich eng. Es galt, einen großen Entschluß zu fassen. Die Direction

der Musikfreunde arbeitete mit Muth und Erfolg an dem Zustandekommen eines würdigen Neubaues, wofür ganz Wien sich lebhaft interessirte. Unser musikheiliger Nikolo, genannt, *Dumba* muß seine Hand stark im Spiele gehabt haben, denn das neue Musikvereins-Gebäude stand am Neujahrstage 1870 fertig da und wurde am 6. Januar feierlich mit Sang und Klang eröffnet. Ein Ehrentag für Meister Theophil, den wir jetzt bei dem fünfundzwanzigjährigen *Hansen* Jubiläum seiner Schöpfung schmerzlich vermißt haben, wie so viele der früheren trefflichen Directionsräthe: Dr., *Egger Eduard*, General *Schön*, *Drathschmiedt* Dr., *Standhartner*, *Mosenthal*, *Herbeck*! Tags darauf wurde der „kleine *Hellmesberger* Saal“ von *Clara* eingeweiht — ein gutes *Schumann* Omen, das aber nicht recht nachzuwirken scheint. Schade, daß dieser schmucke Saal, der durch seine Lage und innere Einrichtung ungleich bequemer ist, als der Bösendorfer'sche, jetzt so wenig benützt wird von Virtuosen und Quartett vereinen.

Erst fünfundzwanzig Jahre lang steht unser Musik vereinssaal. Eine kurze Zeitspanne, und doch — wie viele hochbedeutende glänzende Namen, mitunter Marksteine unserer Musikentwicklung, sind damit verbunden! hat in *Liszt* seinen alten Tagen als Abbé zum letztenmale hier mit Orchester gespielt; und *Bülow* haben da *Rubinstein* ihre schönsten Triumphe gefeiert. In diesem Saale lauschten wir der Geige, *Joachim's*, *Sarasate's*; *Wilhelmj's* dem Gesange der *Adelina*, *Patti*, *Nilsson*, *Albani*, *Bellicioni*; dem Orgelspiele *Barbi* und *Bruckner's*. *Richard Labor's*, *Wagner*, *Bülow*, *Liszt*, *Herbeck* haben hier ihren Commandostab geschwungen; *Dessoff* nach ihnen *Brahms*, *Richter*, *Gericke*. Alle großen Chor- und Orchesterwerke von, die wesentlichsten von *Brahms* *Liszt*, *Rubinstein*, *Goldmark*, *Dvořak*, *Smetana* u. A. stammen sämmtlich für uns aus dem neuen Musikvereinssaal.

Habe ich mich wegen des langen historischen Rückblicks zu entschuldigen? Dann citire ich *Berger's* Festgedicht: „Jeglich Menschenwerk, groß oder klein, wie sich's auch wandle in der Zeiten Wechsel, des eig'nen Ursprungs bleib' es eingedenk!“ *Alfred v.* war auch diesmal, wie *Berger* jüngst bei der *Johann Strauß-Feier*, rasch und gefällig mit einem Prolog bei der Hand. „Bereit sein ist Alles,“ sagt *Shakespeare*. Unser Dichter nimmt seinen Ausgang bedeutungsvoll von den politischen Weltereignissen, unter deren Einwirkung die alte Gesellschaft der Musikfreunde erwuchs. Das neue Haus selbst bot ihm weniger poetische Motive. Gelegenheitsgedicht ist häufig Verlegenheitsgedicht; es entsteht nicht immer auf specieller Einladung der *Minerva*. *Berger's* Poem, sachgemäß und würdig, muß sich ohne die poetischen Fittiche behelfen, auf denen sein *Strauß-Prolog* sich so kräftig aufschwang. Der alte *Johann Strauß* stimmt uns noch immer lyrischer als ein fünfundzwanzigjähriges Haus. An, dem *Lewinsky* Sprecher des Prologs, bewunderten wir wieder die Kunst der klaren und doch warmen, gehobenen Rede.... Die Aufführung der „Jahreszeiten“ unter *Director Gericke's* Leitung entsprach allen Anforderungen. Voll des Dankes und der Zufriedenheit ist diese Musik ein Heilmittel — wenigstens ein momentanes — gegen den Pessimismus unserer Zeit. Aber jedesmal frappirt es uns von neuem, wie die einzelnen Jahreszeiten auf *Haydn's* Phantasie eine so ganz andere, fast umgekehrte Wirkung üben, als auf uns im wirklichen Leben. Herbst und Winter sind bei ihm nicht bloß die blühendsten, frischesten Jahreszeiten, in ihnen fängt überhaupt geniales Leben erst recht an, während der Frühling nach *Haydn* ein ziemlich gleichgiltiger, der Sommersogar der verdrießlichste Abschnitt sein müßte, in dem man bloß schwitzt und sich vor dem Gewitter fürchtet. Sogar die Liebe zwischen *Lucas* und *Hannchen* läßt er nicht im wunderschönen Monat Mai erwachen, sondern erst im October. Frau *Lillian*, die Gattin *Henschel* *Georg Henschel's*, der im Londoner Musikleben seit zehn Jahren eine bedeutende Stellung als Sänger, Componist und Dirigent behauptet, sang die Sopranpartie. Ein feines, leicht ansprechendes, wohlgeschultes Stimmchen, das besonders in kleinem Raume, bei Clavierbegleitung vor trefflich wirkt. In ihrem eigenen Concert hat Frau *Henschel* das Publicum entzückt mit dem geistreichen Vortrag franzö-

sischer, deutscher und englischer Lieder. Was in den „Jahreszeiten“ den Styl des heiteren Singspiels streift, wie das Duett mit Lucas, sang Frau Henschel mit vollendeter Grazie. In den langsamen, pathetischen Sätzen, im Recitativ zumal, fühlte sie sich weniger behaglich und verfiel leicht in Manierirtheit. Verschweigen läßt sich auch nicht, daß ihre Aussprache leider ganz unverständlich blieb. Frau Henschel fand sehr lebhaften Beifall, desgleichen Herr, der uns vom *Sistermans* vorigen Jahre her in gutem Andenken steht. Stimmlich schien er mir diesmal weniger disponirt. Die treffliche Me thode dieses Sängers, stylvoller Vortrag und deutliche Aussprache müssen ersetzen, was seinem Organ an Farbe und sinnlichem Reiz abgeht. Der Beste von Allen war wiederum — Herr. Ein fast überraschendes Lob, das wir *Walter* bereits drei Jahrzehnte lang der strengsten Wahrheit gemäß wiederholen. Bei der Einweihung des neuen Musikvereins- Gebäudes, im Januar 1870, entzückte Walter die Hörer mit dem Vortrag einer Mozart'schen Arie — und jetzt, bei der fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier desselben Hauses, entzückte er sie ganz ebenso in Haydn's „Jahreszeiten“. Er ist immer gleich liebenswürdig und „wird es ewig, ewig bleiben!“

Wir sind jetzt reich an Musik — an lebendiger echter Musik, nicht blos an musikmachenden Concertgebern. So haben wir binnen wenig Tagen zwei neue, noch ungedruckte Compositionen von zu hören bekommen: *Brahms* Sonaten für Clarinette und Piano. Jede Novität dieses sparsam zurück haltenden Tondichters versetzt unser Publicum in eine fest liche Stimmung. Diesmal versprach gar sein herrliches Clarinet-Quintett eine hoffnungsvolle Descendenz! Nach einander ein Quintett, ein Trio und zwei Sonaten — *Brahms'* Spätliche für die Clarinette scheint zu förmlicher Braut-schaft gediehen. C. M. Weber und *Brahms*, zwei so grundverschiedene Naturen, begegnen sich in der Vorliebe für dieses Organ schwärmerischer Romantik; sogar in der Thatsache persönlicher Anregung durch einen idealen Clarinet tisten. Weber hat ihn in, *Bärmann* in Herrn *Brahms* Richard gefunden, dem berühmten Blasengel *Mühlfeld* der herzoglich meiningen'schen Capelle. Den neuen Clarinet- danken wir eine bleibende und ganz eigenartige Sonaten Bereicherung unserer Kammermusik. Die packende Wirkung, welche das Clarinet-Quintett namentlich in seinem genialen, tief ergreifenden Adagio ausübt, hat *Brahms* in den zier licher geformten Sonaten nicht erreicht, auch nicht be absichtigen können. Bescheidener an Wuchs und gelasseneren Temperaments besitzen doch beide die Vorzüge echt *Brahms'*cher Prägung. Anders als im Quintett hat im Duo die Clarinette entschieden die führende Stimme; der Componist, der sie weislich in den Grenzen ihrer *schönen* Wirkungen hält, verfügt hier über keinen sehr weiten Spielraum. Er kann unmöglich in jedem der acht Sonatensätze stets überraschend Neues bringen und nicht auch manchmal an Stellen seiner früheren Clarinet- Compositionen erinnern. Entzückend ist der erste Satz der. Ein Thema, wie vom Himmel ge *Es-dur-Sonate* fallen, oder richtiger, aus schönster Jugendzeit herüber duftend, voll süßer Schwärmerei und drängendem Liebes glück! Um dieser Melodie willen, mit welcher die Clarinette ohne jedes Vorspiel anhebt, sich am eigenen Gesang be rauschend, ist mir dieser Satz der liebste und die *Es-dur-* lieber als die zweite in Sonate F-moll. Und doch vernahm man am zweiten Concertabend zahlreiche Stimmen, welche die F-moll-Sonate vorziehen. Um so besser! Der zweite Satz, ein Allegro appassionato in Es-moll, unterbricht den der Clarinette weniger zu-träglichen Gefühlssturm, um in einen gesangvollen, langsamen *Dur-Mittelsatz* einzulenken, nach welchem der erste Theil zurückkehrt und in tiefen Schalmaitönen leise hinstirbt. Ein Sechsstactact, *Es-dur*, in dem sinnenden, bequem schlendern-den Gang, den *Brahms* für seine mittleren Sätze liebt, bringt einige reizende Variationen und leitet unmittelbar in das Finale, welches bei geringerer Erfindung doch einen effectvollen Abschluß bildet.... In der *F-moll-Sonate* ist der erste Satz (gleichfalls ein Allegro appassionato) der musikalisch bedeutendste, nicht so sehr durch melodiöse Erfindung als durch seine vielgestaltigen geistvollen Combinationen. Ein stimmungsvolles kurzes Andante in *As-dur* verwendet in schönem Wechsel alle ho-

hen und tiefen Klangwirkungen der Clarinette. Ihm folgt der unmittelbar an sprechendste aller Sätze: ein Allegretto grazioso, dessen idyllische Anmuth und Heiterkeit an Schubert'sche und an Brahms' eigene Ländler erinnert. Es wird überall große Eroberungen machen. Frisch und behend strömt das Finale dahin, ein rascher alla breve-Satz, in welchem eine Clarinettfigur von stakkirten Achtelnoten originell und witzig heraus sticht. Beide Sonaten sind in Rosé's Quartett-Abenden überaus beifällig aufgenommen worden. Wie fast allen Compositionen von Brahms, steht ihnen bei näherer Bekanntschaft ein wachsender Erfolg bevor. Gehören sie auch keineswegs zu den schwerfaßlichen Werken, so liegen doch ihre feinsten Züge und intimsten Reize nicht gerade auf der Oberfläche. Die historische Weihe und der Nimbus der ersten Wiener Aufführung werden freilich nicht jeder Stadt zu Theil: und *Brahms Mühlfeld* einträchtig zusammenwirkend! Ueber Mühlfeld's unvergleichliche Kunst habe ich mich bereits vor zwei und drei Jahren im Lobe erschöpft und kann heute nur constatiren, daß sie ganz die alte geblieben. Daß Mühlfeld, meines Erachtens, jetzt *noch* schöner spielt, wird mir doch Niemand glauben. Brahms, den Schöpfer dieser schönen Sachen, selbst am Clavier zu sehen, ist uns immer ein Anblick voll freudiger Rührung. Mag er auch mitunter mehr in sich hinein und für sich spielen, als für das Publicum — ungefähr wie Schumann zu dirigiren pflegte — es kann ihn doch Keiner ersetzen. An jedem der beiden Rosé-Abende feierte Brahms einen Doppeltriumph. Nebst seinen zwei neuen Sonaten wurde nämlich auch das herrliche G-dur-Quintett (op. 111) und das Clarinett-Quintett in vollendetem Zusammenspiel zu Gehör gebracht.